4887. 5121

DIE LIEBE.

Ein Hymnus

von

P. A. Krummacher.

Wesel, bei M. Becker 1801.

Ex
Bibliotha Regia
Berolinensi

VORBERICHT.

Die Veranlassung der Herausgabe dieses Lobgesanges an die Liebe ist folgende: Vor mehrern Wintern, als sich der Krieg mit seinem schrecklichen Gefolge auch auf unsere Gegenden warf, herrschte in unserm Städtchen eine sehr bösartige Seuche. Vorzüglich wüthete sie unter der ärmern Volksklasse, die schon so viel durch den Krieg gelitten hatte, und unter dem Druck der Theurung, der Einquartirungen, des Mangels an Lebensmitteln u. s. w. seufzte. Die Unreinlichkeit, welche in solchen Zeiten, — wo der Mensch, blos mit der Erhaltung seiner kümmerlichen Existenz beschäftigt, den Sinn für Lebensgenuß so leicht verliert, — in den Wohnungen der Dürftigen überhand zu nehmen pflegt, so wie der Mangel an Pflege und einer vernünftigen Behandlung der Krankheit, vergrösserten das Uebel, und drohten eine allgemeine Verbreitung der täglich zunehmenden Seuche. — Von mehrern Menschenfreunden dazu aufgefordert, übernahmen einige Bürger, zu denen auch der Herausgeber dieses Gedichts gehört, das Geschäft, Beiträge zu sammeln und für die zweckmäßige Verwendung derselben zu sorgen. Bei der grossen An-

zahl der pflegebedürftigen Kranken, die sich oft über hundert belief, und welche nicht blos mit Speisen und Arzenei, sondern auch mit andern Bedürfnissen versehen werden mufsten, reichten die Beiträge unserer guten Mitbürger nicht lange hin. Wir waren mehrmals genöthigt, unsere Bitten zu erneuern, und fanden jedesmahl willige Geber. Am Ende blieben wir jedoch, ungeachtet aller möglichen Sparsamkeit, mit einer, für uns beträchtlichen, Schuld im Rückstande.

Diese zu tilgen, ist der nächste Zweck der Herausgabe dieses Gedichts. Ohne Anspruch auf hohen Kunstwerth, bittet es, als eine kleine Gegengabe der Erkenntlichkeit angesehen und mit gütiger Nachsicht beurtheilt zu werden.

Der Innhalt und die Auswahl desselben schien dem Herausgeber dem Zwecke, dem er es zunächst bestimmte, gemäs zu sein. Die Anmerkungen am Schlusse sollen theils dazu dienen, um für manchen Leser einige Ausdrücke und Hinweisungen zu erläutern, theils um einzelne Ansichten des Dichters in ein helleres Licht zu setzen.

Möchte das Gedicht denen, die so gütig waren, sich zu unterzeichnen, einige Augenblicke eines frohen geistigen Genufses gewähren! Meurs im März 1801.

Quant' il mondo ha di vago e di gentile,

Opra è d'Amore; amante è il Cielo, amante

La Terra, amante il Mare —

An

DIE LIEBE.

Wann, holde Liebe, Dir auf Salems Palmenhügeln
Der Gottesfülle Harfner sang,
Und sein erhabnes Lied, auf heil'ger Tonkunst Flügeln,
Zu Deinem Throne empor sich schwang,
Dann horchtest Du dem Sioniten,
Er sang: Der Weltenkreis ist Dein!
Und Engelchöre knieten,
Und stimmten feiernd ein.

Doch, Liebe, nicht allein der Urwelt Opfer wallen
Empor zu deinem Heiligthum. —
Auch in Germaniens geweihten Bardenhallen
Ertönet deines Namens Ruhm.
Dir rauchen Klopstocks hohe Psalmen,
Dich preiset Haller vom Gemsit ?
Umstarrt; Dich zwischen Hainen
Und Blumen Gessners Lied!

Und weißt du nicht auch, wenn die im Abendlicht
Des frommen Hirten Flöte bebt?
Nicht, wenn ein Schlummerlied der Mutter sanft und linde
Des kleinen Lieblings Wieg' umschwebt?
Lobsingen dir nur Nachtigallen?
Nicht auch der Bienen summend Chor? —
O neig auch meinem Lallen
Du Himmlische, dein Ohr! —

Wo, Liebe, weiltest du, bevor der odin Leere
Des Ew'gen Werderuf erklang?
Wo warst du, eh sein Hauch der Stern' und Welten Heere
Mit unsichtbarem Band' umschlang? —
Du warest, eh' vor seinem Schelten
Sich schmiegend wand der Ocean,
Entwarfst den Bau der Welten,
Der Sonnenbälle Bahn.

Die Weisheit ging mit dir im freundlichen Geleite,
Als sie des Dunkels Fesseln brach —
Du riefst: Es werde Licht! und lächelnd, dir zur Seite,
Erschien der ersterwohrne Tag.
Auf deinen Wink trat Mond und Sonne
Am blauen Firmamente hervor,
Den Hochgesang der Wonne
Sang dir der Sterne Chor.

Dir rauschte huldigend des Meeres Wog' entgegen,
Dem Blick der Sterblichen verhüllt,
Erfülltest, Liebe, du mit tausendfachen Seegen
Der Erde jauchzendes Gefild.
Du locktest freundlich aus dem Sande
Den Halm, und tränktest ihn mit Thau.
Dich grüßt' im Brautgewande
Die blüthenreiche Au.

Dir tönte Preis und Dank auf Millionen Kehlen,
Im Wellentanz und Sphärenklang,
Im Nachtigallenhain, in dunkeln Felsenhöhlen
Erscholl der Wesen Lobgesang.
Die Freude wallte fromm und stille
In deines sanften Tritts Spur,
Und tränkt' aus ihrer Fülle
Die neugebohrne Flur.

Als von der Erde Schooſs zum Herrscher der Gefilde
Der Mensch, des Staubes Sohn, erstand,
Erhöhtest du den Staub zu Gottes Ebenbilde. —
Er sprach — er dachte — und empfand. —
Sein dunkelernstes Auge blickte
Des Himmels Wölbung staunend an;
Mit Gras und Blumen schmückte
Die Erde seine Bahn.

Er aber schritt — ein Gott — im fröhligen Gewimmel
Der neugebohrnen Welt einher,
Ihm duftete die Flur, ihm wölbte sich der Himmel,
Ihm huldigte der Wesen Heer. —
Umsonst! der Freude Jubeltöne
Genügten seinem Sehnen nicht —
Ihn rann der Wehmuth Thräne
Vom ernsten Angesicht.

Da, Liebe, nahmest du mit göttlichem Erbarmen
Dich des verlaßnen Lieblings an.
Du sprachst! — Auf deinen Wink tritt aus des Meeres Armen
Die Sonn' in ihre Heldenbahn. —
So trat das Kleinod deiner Güte,
Das erste Weib, dein Ebenbild,
Der Schöpfung schönste Blüthe,
In Edens Prachtgefild.

Schön, wie ein Seraph, schlank wie Libans edle Tanne,
Schritt zwischen Palmen sie einher.
Holdseelig lächelnd hieng ihr Aug' am ernsten Manne.
Da rann ihm keine Thräne mehr —
Da tönten Hymnen, nah und ferne,
In Pisons Silberfluthen-Klang.
Da sang das Chor der Sterne
Den zweiten Festgesang. — —

So, Liebe, schmücktest du Berg, Flur und Thal und Weide!
Du wägst die Meer' in deiner Hand.
Des Frühroths Purpur ist der Saum an deinem Kleide,
Des Himmels Bläue dein Gewand.
Im tausendfältigen Gewimmel
Weht deines sanften Odems Spur,
Dein Tempel ist der Himmel,
Dein Altar die Natur.

Du blickst uns freundlich an im Mond und Sonnenstrahle,
Und schlummerst nicht in düstrer Nacht;
In deinen Händen schwankt der Elemente Schaale,
Wenn ihre Wuth zum Kampf erwacht.
Du lenkst der Ungewitter Zügel,
Umhüllt von schwarzer Wolkengruft;
Fährst auf des Sturmes Flügel,
Und schwebst im Rosenduft.

Zu deinen Füßen rollt das Heer der Sonnenbälle,
Dein Wink beflügelt den Orkan,
Aus deiner Urne hüpft des Bächleins Silberwelle;
Dir horcht der stolze Ocean.
Mild säuselst du im Frühlingsregen,
Und labst die dürre Flur mit Thau,
Du schmückst den Herbst mit Segen
Mit Reif die Winterau.

Dir flieht Ungeheu'r, von dir durchdrungen, fühlen
Die angebohrne Wuth nicht mehr,
Und Löw' und Behemoth und Leviathan spielen
Gleich frommen Lämmern um dich her. —
Sanft klagend singt den kühlen Quellen
Die Frühlingssängerin Dein Fest;
Dir baut die Biene Zellen,
Die Turteltaub' ihr Nest. —

O! welche Wunderpracht, allmächt'ge Liebe, füllet
Dein Brautgemach, die Blumenflur! —
Den Thron der zartesten Umarmungen verhüllet
Mit Blumenkränzen die Natur. —
Im Kelch und Purpurbett der Rosen
Umschlingt sich dann ein holdes Paar,
Und Frühlingsluft' umkosen
Den schönen Brautaltar. —

In deinem Reiche herrscht kein Tod und kein Veralten. —
Wer misst der Schöpfung ew'gen Ring? —
Dir muss sich morscher Staub zum Leben neugestalten,
Der Raupenbalg zum Schmetterling.
Kein welkend Blatt, kein Stäubchen schwindet, —
Du hauchst in der Verwesung Schooss,
Und aus dem Moder windet
Sich neues Leben los. —

Mit sanfter Mutterhand führst du auf dunkeln Wegen
Den Erdenpilger seinem Ziel,
Durch Kampf und Mißton, der Harmonie entgegen. —
Verschmähend niedrer Lüste Spiel,
Beginnet er, von Dir geleitet,
Der ernsten Tugend steile Bahn,
Ermißt sein Ziel, und streitet,
Und strebt voll Muth hinan.

Doch, Unbegreifliche, wer hob dir je den Schleier?
Du bist's, die Erd' und Himmel füllt! —
Du bist der ew'ge Born, aus dem der Wahrheit Feuer,
Und Harmonie und Schönheit quillt. —
Wo du nicht weilst, da wandelt trübe,
Gebückten Haupts die Freud' einher.
Ein Himmel ohne Liebe
Ach! ist kein Himmel mehr!

Oft, ach! nur gar zu oft, verkannte deine Milde
Der Mensch, und sprach dir trotzig Hohn.
Des Brudermörders Keul', und blutige Gefilde,
Und Krieg, der Holl' und Zwietracht Sohn,
Und schwergedrückter Unschuld Stohnen,
Und Wuth, und blinder Rach' Erglühn,
Ach! zwangen dich, mit Thränen
Die Frevelinden zu fliehn. —

Doch flohest du nicht ganz die schnöd' entweihte Erde,
Die sonst dein Lieblingswohnsitz war.
Noch wallet hie und da ein Lämmchen deiner Heerde,
Noch hie und da flammt dein Altar.
Dein Pallast, wo du, Liebe, thronest,
Dein Heiligthum und deine Lust,
Dein Eden, wo du wohnest,
Ist eines Edlen Brust. —

Von deinem Geist beseelt, wallt seine Bahn der Weise,
Die steile Bahn der ernsten Pflicht —
Ja! — und entwichen selbst die Sphären ihrem Gleise —
Er wankt und zagt und zittert nicht. —
Denn, heil'ge Liebe, du erhebest
Ihn über Erdenlohn und Schmerz,
Du bist sein Gott; belebest
Mit Heldenmuth sein Herz.

Mit schwesterlicher Huld geleitest du die Wahrheit,
Und ebnest freundlich ihren Pfad.
Du milderst ihren Glanz, wenn sie voll hoher Klarheit
Dem blöden Sterblichen sich naht;
Führst sie verhüllt in unsre Mitte
Und sänftigst ihren Flammenlauf. —
Dann schleußt Pallast und Hütte
Der Himmlischen sich auf.

Sie kam an deiner Hand von ihrem Strahlenthrone,
Die Göttliche! – zur Erd' hinab. va
Und bot auf dunkler Bahn die Hand dem Erdensohne,
Und ward sein Leitstern und sein Stab. —
Sie, Liebe, hebt, mit dir verbunden,
Den Blick des Dulders himmelwärts,
Und haucht in bangen Stunden
Ihm milden Trost ins Herz. —

Allgegenwärtige! — kein Marmor, keine Hülle
Umfaßt, kein Tempel schließt dich ein!
In tausendfacher Form durchströmer deine Fülle
Die Redlichen, die dir sich weihn! —
Erbarmung, Mitleid, Sanftmuth, Güte, —
Was edel ist und schön und groß,
Der Menschheit schönste Blüthe
Entsprang aus deinem Schooß.

Du weilest ungesehn, wo bärend vor Altären;
In Gott versenkt, die Andacht kniet;
Da, wo des Forschers Blick im Reihentanz der Sphären
Entzückt den Weltengründer sieht;
Weilst, wo in des Zerschlag'nen Wunde
Des Mitleids Oel und Balsam fließt,
Und wo zum heil'gen Bunde
Sich Herz in Herz ergießt. —

Holdlächelnd füllest du mit zartem Moos die Krippe,
Wo schlummernd einst dein Liebling lag. —
An seine Brust geschmiegt, hiengst du an seiner Lippe
Und folgtest ihm in Tod und Schmach. —
In seinem stillen Anschaun fühlten
Die Trauernden den Schmerz nicht mehr;
Und fromme Kindlein spielten
Frohlallend um ihn her. [14]

Dich schreckt nicht Tod und Grab! Du segnest deine Quäler
Die schnaubend dir Vernichtung drohn. —
Du, Liebe, leitetest durch düstre Todesthäler
Die Boten der Religion.
Du warst es, die zum frohen Schauen
Des heil'gen Dulders Blick erhob!
Sang nicht, von Todesgrauen
Umnachtet, Hufs dein Lob?

Du brachest Winkelried die Bahn durch ehr'ne Schaaren;
Warst Friedrichs Wegenburg und Schild;
Erzogst mit Vater Penn Kolumbiens Barbaren.
Von deiner Gotteskraft erfüllt,
Stieg Howard in des Jammers Stätten,
In oder Kerker dumpfe Gruft.
Ein Held! — umsonst umwehten
Ihn Pest und Leichenduft.

Wo strömt dein Segen nicht? — Trifft nicht in allen Zonen
Der Mensch auf deiner Allmacht Spur?
Du würkst in Indiens Gluth, im Lande der Huronen,
Am Kiepol, in Tahitis Flur. —
Dich hört, den grofsen Geist, der Wilde
Im Wogensturz und im Orkan,
Und bätet dein Gebilde
Mit frommer Einfalt an. 22

Doch birgst du deine Hand, und segnest nur im dunkeln,
Verschmähst der Erde Prunk und Lohn,
Siehst gern der Freude Thau am zarten Wimper funkeln,
Und fliehst der Prahlsucht bunten Thron;
Erhellst des stillen Dulders Blicke
Und trocknest heimlich Thränen ab;
Du bist des Lahmen Krücke,
Des Blinden Aug' und Stab. —

Du wachst am Krankenbett; verhehlst des Herzens Kummer,
Beschirmst des Siechen leise Ruh';
Kühlst seiner Stirne Gluth, erflehst ihm süßen Schlummer,
Und schließest ihm die Augen zu.
Gräbst dann sein Grab, und legst den Matten,
Entschlafnen wehmutsvoll hinein;
Umgiebst mit kühlen Schatten
Sein schlummerndes Gebein.

Dem müden Wanderer erbaust du kühle Lauben,
Versammelst Waisen um dich her,
Verpflegst mit zarter Hand den Stummen und den Tauben,
Und giebst ihm Sprache und Gehör.
Du bahnest auf des Bernhards Spitze,
In Sturmumbrauster Alpenhöh,
Zu deinem Klausensitze
Den Pfad durch ew'gen Schnee.

Mit unumwölkter Stirn durchwandelst du die Erde;
Mit dir gedeihet Kunst und Fleifs,
Du lachst am schweren Pflug, singst bei der frommen Heerde,
Und kühlst des braunen Schnitters Schweifs.
Ein Milchgericht machst du zum Feste;
Vor dir wird Klag' und Seufzer stumm,
Du wandelst in Paläste
Beschilfte Hütten um.

Dem Lande Heil, wo du mit Menschlichkeit und Milde
Des Völkerhirten Herz erfüllst!
Ihn ruft die Ehrsucht nicht auf blutige Gefilde
Wo traurend du dein Haupt verhüllst —
Sein Zepter wird zum Hirtenstabe,
Sein Volk zur frohen Kinderschaar.
Gern beut es Blut und Habe
Dem edlen Herrscher dar.

Dein sanfter Hauch entflammt in weichgeschaffnen Herzen
Der Sympathieen reine Gluth.
Du füllst des Weibes Herz mit süfser Sehnsucht Schmerzen,
Des Mannes Brust mit Kraft und Muth —
Im Vater spielst du mit dem Kinde,
Das sich an seine Wange schmiegt,
Und wehst der Mutter linde,
Wenn sie den Säugling wiegt. —

Des edlen Jünglings Preis, auf dessen Rosenwangen
Der Unschuld Morgenrothe blüht,
Schwellst du den Busen ihm mit durstendem Verlangen
Nach Männerthat; — sein Auge glüht — 40
Du flichst ihn, wenn mit Kraft gebohren,
Die Wollust Nerv' und Geist ihm schlafft,
Und Pesthauch leerer Thoren
Zum Müssiggang ihn rafft.

Mit Blumen kränzest du des Mägdleins Pfad, wenn Tugend
Und keuscher Sinn die Holde ziert,
Und Engel Unschuld sie, die Krone frommer Jugend,
An ihrem Rosenbande führt —
Ach, flichst sie, wenn des Schmeichlers Kosen
Der Guten Herz und Sinn verdreht,
Und später Gram die Rosen
Von ihren Wangen weht.

Du bist der stille Thal, wo fern von Prunk und Schimmer,
Die Treue sich mit Einfalt eint,
Wo Tugend, fest und stark, wie seine Eichen, nimmer
Um den gefall'nen Liebling weint; —
Das Land, wo auf beblümten Triften
Man kaum des Lasters Namen kennt,
Das von des Auslands Giften
Ein Heer von Alpen trennt.

Da klagest, Liebe, du den sanften Abendwinden
Der stillen Wehmut süsse Pein,
Blickst zu den Sternen auf, und gräbst in Buch' und Linden
Den Namen der Erkohrnen ein.
Schwebst leicht in frohen Hirtentänzen,
Und gleitest sanft den Bach hinab,
Und schmückst mit Flitterkränzen
Des treuen Mädchens Grab. —

So, holde Liebe, ruht an deinem Mutterherzen
Der ew'gen Schöpfung grosses Chor!
Zu dir schaun Seraphim, zu dir der Sohn der Schmerzen,
Des Staubes Wurm zu dir empor! —
Du aber blickst mit Wohlgefallen
Auf deiner Kinder grosse Schaar,
Und reichest allen — allen
Den Mutterbusen dar.

Und nie versiegt dein Born! Wenn Sonnenball' und Sphären
Zerfallen, der Vernichtung Raub,
Dann, Liebe, sammelst du der Tugend gold'ne Aehren
Zur Garbe, und belebst den Staub;
Blickst durch zerborstner Gräber Ritzen
Den neuerwachten Pilger an,
Und führst ihn zu den Sitzen
Der Himmlischen hinan.

O Liebe, laß mit Dir des Lebens Bahn mich wandeln!
Dein Tempel sei mein Aug' und Herz!
Sei du mir Leiterinn im Denken und im Handeln!
Umschwebe mich in Freud' und Schmerz!
Und wenn ich ausgewandelt habe,
Dann führe mich zur sanften Ruh,
Und lächle mir am Grabe
Noch deinen Beifall zu!

Dann flügle mich empor! — Dort Liebe, rauschen Psalmen
Aus Engelharfen um dich her!
Dort lohnst und herrschest du! Dort netzet deine Palmen
Kein Blut und keine Thräne mehr!
Dort reichst du lächelnd dem die Krone,
Der dich hienieden sucht' und fand,
Du Perl' an Gottes Throne,
Dort ist dein Vaterland!

ANMERKUNGEN.

1. „Schon in Griechenland wandte man die Benennung der Liebe verschiedentlich an; bald als Urkraft, welche die im Chaos herumgewirbelten Theile ordnete; bald auf die Harmonie, welche im Weltall herrscht; bald auf die Herzensgefühle, wodurch sich Menschen vereinigen.“ Anacharsis Reisen. — Die nemliche Idee liegt auch diesem Gedichte zum Grunde. Sie ist schön und menschlich, und also nicht eine blos willkührliche Dichterlicenz, wenn das Wort Liebe hier in so vielfachem Sinn genommen zu sein scheint, z. B. als Schöpferkraft, Bildungstrieb, Mutterzärtlichkeit, Freiheitssinn, Vaterlands- und Wahrheits-Liebe &c. Es sind nur eben so viel Beziehungen, in welchen sie würkt. Sie ist wie die Natur, eine mannigfaltig gestaltete, mannigfaltig würkende, und doch nur eine. — Als die Sprachen aus der Empfindung gebohren wurden, da bewegten sie sich freier und ungezwängt, als Sprache des Herzens und der Empfindung, und diese sucht der Dichter zu reden.

2. Der Gotterfüllte Harfner) bezieht sich auf die Dichter der schönsten Oden und Hymnen, die uns das Alterthum unter dem Namen der Psalmen Davids aufbehalten hat, vorzüglich auf diejenigen, welche die Güte und Liebe Gottes besingen. — Auch in ästhetischer Hinsicht ist unsere Bibel das erste der Bücher. „Ich bin gewifs, sagt Herder, nicht nur Jünglinge sondern auch Alte würden ihre Bibel lieb haben, wie einen Homer oder Ossian, wenn sie wüfsten, was in ihr steht.“ —

3. Vom Granit umstarrt) deutet vorzüglich auf die Alpen dieses ernsten, edlen und gedankenreichen Dichters.

4. Der Sterne Chor). Eine Personendichtung der morgenländischen Poesie. Der Morgenstern ist ihr ein schöner Sohn der Dämmerung. Die Sterne sind ein Heer und Bürden des Allmächtigen. So heifst es Hiob 38. Wer hat der Erde den Eckstein gelegt, im Chorgesang der Morgensterne? —

5. Sphärenklang). Einige Philosophen der alten Welt dachten sich die Ordnung, welche im Weltgebäude herrscht, als eine musikalische Harmonie, und sprachen von einer Musik der Sphären. — Freilich, was ist Harmonie? — Die Saiten, die sie bilden, liegen in uns; sie mögen nun von einem Haydnschen oder dem grofsen Schöpfungs-Chor berührt und in Schwingung gesetzt werden — es sind die nemlichen.

6. Pison) einer von den Flüssen, welche, nach der heiligen Urkunde, Eden begränzten, oder durchströmten.

7. Schale) d. h. Waagschale. — Wenn ihre Wuth &c. — z. B. bei Erdbeben, vulkanischen Ausbrüchen u. s. w.

8. Der Erde &c.) Die Liebe, die sich im Thierreich als Bildungstrieb, als Sorgfalt für die Jungen und mannigfaltiger Kunsttrieb aufsert, und wodurch die Natur im Grofsen und Kleinen die Erhaltung der Gattungen bewürkt. — Behemoth ist der Name des Nilpferdes, Leviathan das Krokodil beim Hiob. — Die Poesie begreift unter dieser Benennung die grofsen Thiere überhaupt. —

9. Brautaltar). Die wunderschöne, tausendfach gestaltete Betrachtung des Pflanzenreichs. Die Zeit der Blüthe ist die Zeit der Liebe. Die Staubfäden und Pistille sind das liebende Paar, der Blumenkelch das Brautbett, die Blumenkrone der Vorhang.

10. Der Schöpfung ew'gen Ring) d. h. der ewige Kreislauf in der Natur. — In der Natur geht nichts verloren, alles wird nur neu gestaltet. Das Mittel, dessen sie sich zu dieser Verwandlung in ihrer geheimen Werkstatt bedient, ist Verwesung.

11. Den Erdenpilger &c.) Nemlich als Vorsehung, welche durch Schwierigkeiten und Leiden den Menschen zu seiner moralischen Bestimmung erzieht. Ps. 126 vs. 5. 6. „Sie gehen hier und weinen, aber sie tragen edlen Samen und kommen einst mit Frohlocken und bringen ihre Garben. — Und so steht der Mensch hier der Natur in der vorhergehenden Strophe gegen über. „Die Natur geht im Kreislauf, der Mensch schreitet vorwärts — sie ist ein Cirkel, er eine Linie — Young.

12. Der Weise) d. h. der Tugendhafte, der aus innerer und reiner Hochachtung für seine sittliche Würde das höchste Gebot seiner Vernunft, das die Bibel Liebe nennt, zu befolgen und sich der Heiligkeit zu nähern strebt.

13. Die göttliche Wahrheit d. h. die Religion.

14. Mutterliebe in Maria, dem christlichen Ideal schöner zarter Weiblichkeit — zärtliche und rührende Freundesliebe in Johannes dem Lieblingsjünger, der allein seinen Lehrer bis an sein Kreuz begleitete, und hier durch den Mund seines sterbenden Freundes in den Worten: Siehe, das ist deine Mutter! Weib das ist dein Sohn! den schönsten Beweifs der Liebe und Gegenliebe gab und empfieng. — Menschenliebe in Jesus, dem höchsten Ideal der Humanität. Die beiden letzten Zeilen deuten auf die Kinderliebe des sanften Heiligen des Evangeliums.

15. Die Boten der Religion). Die Apostel welche umherzogen, um der einfachen, Selbstbeherrschung fordernden und blofs auf eine Zukunft jenseits des Grabes verweisenden Lehre des Gekreuzigten zu den Herzen der Menschen langsam durch Ueberzeugung den Weg zu bahnen, und dafür Armuth, Hafs, Verfolgung und einen qualvollen Tod zum Lohn erhielten. Wenn ruhige Beharrlichkeit in Gefahren, zum edelsten Zwecke hinstrebend, Tapferkeit und Heldenmuth ist, so verdienen jene anspruchlosen Männer den grösten Helden der Geschichte an die Seite gestellt zu werden.

16. Des heiligen Dulders) St. Stephan.

17. Hufs). Dieser edle Verfechter der Wahrheit und Gewissensfreiheit wurde 1415 von der Kirchenversammlung zu Costnitz zum Scheiterhaufen verdammt. Er sang, als die Flammen um ihn her loderten.

18. Winkelried). Ein Schweizerheld in der Schlacht bei Sempach. Die Schweizer, ein kleines Häuflein mit Baumrinden statt der Panzer, mit Brettern statt der Schilder und mit kurzen Wehren bewaffnet, konnten dem Heere Leopolds nicht beikommen. „Denn sie wurden empfangen von Schilden als von einer Mauer und von den hervorragenden Spiefsen, wie von eiserner Stacheln. Da sprach Arnold von Winkelried zu seinen Kriegsgesellen: „Ich will euch eine Gasse machen!“ sprang plötzlich aus den Reihen, rief mit lauter Stimme: Sorget für mein Weib und für meine Kinder; treue liebe Eidgenossen, gedenket meines Geschlechts!“ war an dem Feinde, umschlug mit seinen Armen einige Spiefse, begrub dieselben in seine Brust, und drückte im Fall sie mit sich zu Bo-

den. Plötzlich seine Kriegsgesellen über seinen Leichnam hin — da ward der Sieg entschieden. So rettete A. von Winkelried mit Aufopferung seines Lebens die Blüthe der schweizerischen Mannschaft von ihrem Untergang, das Vaterland von äusserster Gefahr." Johannes Müller.

19. Friedrichs). Wer gedenkt nicht mit Rührung der tausendfachen freiwilligen Aufopferungen der edlen Krieger Friedrichs des Einzigen während des siebenjährigen Krieges, der noch immer in der neuern Geschichte einzig in seiner Art dasteht, und wohl mit dem Kampfe des Schweizervolkes, nicht aber mit andern, in welchen Recht und Völkerglück der Gewalt unterlagen, verglichen werden darf.

20. Penn entfloh am Ende des 17ten Jahrhunderts dem Fanatismus seiner Landsleute nach Amerika, wo er die Provinz, die von ihm den Namen Pensilvanien erhielt, anbauete, die Bewohner derselben ohne Rücksicht auf Religions-Meinungen glücklich machte, und die wilden Amerikaner, wie ein Vater behandelte und ausbildete.

21. Howard). Der bekannte edle Britte, welcher einen grofsen Theil der Erde bereiste, um die Verbesserung der Gefängnisse zu bewürken, und die Menschen von der Pest zu befreien, und diesen edlen Zwecken seine Ruhe, seine Güter und sein Leben aufopferte.

22. Den grofsen Geist) bezieht sich auf die bekannte Geschichte des Amerikanischen Naturmenschen, der am Wassersturz des Niagara den grofsen Geist anbätete und darauf sein Alles und Liebstes, seine Pfeife und Toback, der unbekannten Gottheit zum Opfer in den Fluß warf.

23. Lauben). Wie der edle Malesherbes auf seinem Landsitz St. Lucie, ehe die Blutmenschen ihn fortführten. An den Landstrafsen und Fufssteigen legte er Lauben und Ruheplätze für Reisende, Schauer gegen den Regen, Schirmpflanzungen gegen den Wind, Brücken &c. an. Selbst die Felsen zeigten die Spuren seiner väterlichen und zärtlichen Sorgfalt für das schwache Greisenalter und die zarte Kindheit.

24. Den Tauben). Wer erinnert sich nicht hier eines L'epée, der das Taubstummen-Institut in Paris 30 Jahre lang mit hoher Selbstaufopferung unterhielt; eines Siccard, Braidwood, Heinike und anderer solcher guten Menschen in allen Landen, deren Namen und stilles Verdienst man nicht oft genug nennen und rühmen kann.

25. Bernhards Spitze). Das bekannte Kloster auf dem grofsen Bernhard in der Schweiz, die höchste und ödeste Menschenwohnung, deren wohlthätige Bewohner verirrten Reisenden zu Hülfe eilen, Erfrorne ins Leben zurück zu bringen suchen, Müde erquicken u. s. w. Siehe die schöne Beschreibung dieser einsamen menschenfreundlichen Anstalt in Matthisons Briefen.

26. — — — — Love refines
The thoughts, and heart enlarges; has his seat
In reason, and is judicious; is the scale
By which to heav'nly love thou mays't ascend.
Milton.

DER EROBERER.

EINE VERWANDLUNG

VON

F. A. KRUMMACHER.

In nova fert animus mutatas dicere formas
Corpora . . .

Duisburg und Essen,
bei Bädeker und Kürzel, *Universitätsbuchhändlern.*
1814.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi

In Afrika, da wo ein Meer von gelbem Sande
Die Wüste Sahra grauenvoll sich dehnt,
Und in der Glut versengter Todtenlande
Nur Straufsesruf und Schlangenzischen tönt,
Hier sah die Urwelt auf beblümten Höhn
Und grünen Au'n die frommen Heerden gehn,
Hier wogten Wälder von Oliv' und Palmen
Und Saatgefilde reich an gold'nen Halmen.

Wer hat in bittern Fluch des Segens Reich verkehrt?
Wer hat des Himmels Gunst und milde Gaben
Vernichtet und die stille Flur verheert,
Des Lebens Lust in todten Sand begraben? —
Vom Himmel kommt des Lichtes reiner Strahl,
Das Gute und das Schöne kommt von oben.
Des Menschen Frevel schuf der Erde Qual,
Der Wüsten Tod, des Sturmes Graun und Toben.

Einst blühte hier ein weites Königreich
Von Weisheit und Gerechtigkeit verwaltet;
Des Friedens Gabe stand, den Blumen gleich,
Das Gut' und Schöne knospend und entfaltet.
Ach, warum gleicht der Erde Herrlichkeit
Der Blumen kurzem Tag? — die alte goldne Zeit
Entwich; die Bora zischt, das Sandmeer glühet,
Wo sonst ein Freud' und Friedenreich geblühet.

Altalim ward des Landes Herr und Fluch,
Ein Königssohn, zum schönsten Thron gebohren.
Dem Herrscher gieng der Väter Sinn verlohren,
Sein weites Erbe dünkt' ihm nicht genug.
Ergriffen von der Ehrsucht blinder Gier,
Erblickt' er nur sein Heil in fremden Kronen,
Und trug mit kecker Hand das blutige Panier
Des Krieges in entfernte Zonen.

Altalim rüstete der Jugend kühne Schaaren;
Sie folgten ihm ins eherne Gefild
Des tausendfachen Todes und bald waren
Die Jünglinge des Würgers Ebenbild.
Sie folgten ihm, dem wilden, seine Schritte
Benetzten Thränenström' und Blut,
Vor ihm versank der Pallast wie die Hütte,
Altär' und Tempel fraß der Flammen Wuth.

Bald scholl bis zu des fernen Meeres Küste
Altalims Nam' und seiner Siege Ruhm,
Halb Afrika ward bald sein Eigenthum
Und dann durch Raub und Schmach zur öden Wüste.
So tobt' er fort, ein ungestümes Meer,
Der ferne Krieg verschlang sein kühnes Heer;
Altalim sah entzückt die Thron' und Festen wanken,
An deren Fufs des Landes Söhne sanken.

Da wo der Senegal die stolzen Fluthen rollt
Stand nun der Held. Da traten auf zur Wehre
Des unbezwung'nen Volkes kühne Heere
Zu streiten für das Vaterland.
»Was haben wir, Erob'rer, Dir gethan?
»Kehr' um und herrsch' im eignen Vaterlande!
»Uns zwängst Du nicht in deine Sklavenbande.
»Du wandelst des Verderbens Bahn!«

Altalim quoll die düstre Stirn vor Wuth.
Er rief: »Ihr büfst den Trotz mit eurem Blut!
»Bald stärket sich mein Heer mit neuen Schaaren,
»Dann weh' euch! sollet ihr mein Schwerdt erfahren!«
Er sprachs und stand entrüstet — sieh, es nahten
Zwölf Männer, hohl und bleich, des Jammers Ebenbild,
Den hagern Leib in Lumpen eingehüllt.
Sie knie'ten vor Altalim hin und baten:

»Vernimm, Monarch, aus deiner Diener Munde
»Des Volkes Jammer und sein Flehn!
»Willst Du dein armes Land an tiefer Wunde
»Verbluten und dein Volk verhungern sehn? —
»Der Anger dorrt, verödet starrt das Feld,
»Der Greis sinkt hinterm Pflug, der Gram entstellt,
»Die junge Braut, die Luft erfüllen Jammertöne
»Um die gefallnen Väter, Männer, Söhne! —

»O, so vernimm denn deines Volkes Flehen!
»Sei ihm ein Fürst und Vater, wie zuvor!
»Gieb ihm zurück, was es durch dich verlohr,
»Und lafs uns segnend bald dein Antlitz sehen!« —
So baten sie. Der Männer Flehn und Thränen
Erhitzten nur des Wüthrichs blinde Wuth,
Er rieb die Stirn und knirrschte mit den Zähnen,
Und sprach: Zum Tode führt der Meuter kecke Brut!

Nun zog Altalim selbst zurück in Vaterland
Sein Volk zu strafen und die Schaar zu mehren,
Und dann den Erdkreis zu verheeren
Bis an des Meeres weitentlegnen Strand.
Herolde zogen vor dem Würger her,
Dem Volk des Herrschers Nähe zu verkünden —
Er kam; es herrscht' ein Schweigen in den Gründen
Und auf den Höhn — das Land lag öd' und leer.

Da stand der Held und sah — ein wildes Sausen
Durchbrauseté die todten Wüsteneín —
Zur Rede ward des Sturms Geheul, ein Grausen.
Ergriff Altalims Herz — er stand allein.
Er sah des Feldes Grün vor seinem Blick erbleichen,
Die Hügel sanken dumpf zu Gräbern ein;
Auf gelbem Sande brannt' ein bleicher Sonnenschein,
Was sonst geblühet, lag gleich Riesenleichen.

Altalim stand betäubt, und, sieh, es reckte
Ihm Hals und Haupt ein Schicksal wunderbar;
Der Panzer schwand, ein weich Gefieder deckte
Ihm Brust und Leib, ein stumpfes Flügelpaar
Hieng statt des goldnen Schildes ihm zur Seite,
Die Hände wuchsen ihm zu harten Zacken aus —
Mit Schauder blickt' er nun verwandelt in das weite
Sandmeer und stand erstarrt — ein Vogel Straus.

»Erobrer, sich! wonach dein Herz gelüstet!«
Rief eine Stimm' ihm ins betäubte Ohr,
»Sieh' eine Wüste hier, wie du das Land verwüstet!
»Und ragt nicht auch dein Haupt, wie du gewünscht, empor?
»Man nennt dich grofs! Auf sei des Namens werth!
»Verdank' es deinem Stolz und Würgerschwerdt!
»Hoch ist dein Haupt und kühnlich die Gebehrde!
»Wohlan, erhebe dich ein Adler von der Erde!«

So lautete des Schicksals letztes Wort,
Das er verstand. — Nun ward sein Geist verhüllet,
Ihn trieb die Angst durch Wüsteneien fort,
Die er mit seinem Jammerruf erfüllet.
Oft dünkt er plötzlich sich ein kühner Aar,
Und dehnet sehnsuchtsvoll sein stumpfes Schwingenpaar,
Allein bald drückt die Last der plumpen Glieder
Den Aechzenden zur öden Steppe nieder.

Wo aus dem Sand die öde Trümmer ragt,
In Sahras Wüst' und in verbrannten Zonen,
Da muſs er jammernd unbejammert wohnen,
Bis einst die Stunde seiner Rettung tagt.
Die blinde Gier, die ihn als Mensch gequält,
Treibt ihn noch stets, die Steppe zu durchkreisen,
Und weil ihm Lieb' und Trost und Friede fehlt,
Verschlingt er Kiesel, harten Stahl und Eisen.

So büſset er der Mütter Gram und Thränen,
Der Väter Fluch in öden Wüsteneln.
Dem welken Greis entriſs die Enkel samt den Söhnen
Sein Stolz und Uebermuth. So steht auch er allein.
Der Vaterlieb' und Mutterliebe Wonne
Bleibt seinem Herzen ewig unbekannt,
In stiller Oed' und brennend heiſsem Sand'
Erziehet sein Geschlecht die Gluth der Sonne.

Und dafs ihm Ruh' und Friede nirgend werde
Verfolgen Mensch und Rofs des Aufgescheuchten Spur,
Bis er zerschmettert sinkt auf blutbenetzter Erde,
Und hier verwest. Hoch winkt und wallet nur
Noch sein Gefieder um des Helmes Schimmer,
Wenn schmetternd ruft zum Kampf des Erzes Laut. —
So sinkt der Stolz, der auf der Menschheit Trümmer
Verwegen seinen Thron erbaut.

Essen, gedruckt bei G. D. Bädeker.